



Jenny Hale

Winterzauber

im Kerzenschein

Roman

Auge auf. Heute war das Gesicht meiner Mutter so viel älter, gezeichneter, und ihr vertrautes Lächeln grub neue Falten, wo früher glatte Haut gewesen war. In gewisser Weise tat es gut, zu Hause zu sein, und ich freute mich, sie zu sehen. Ich drehte den Kopf, um die Anspannung in meinem Nacken zu lockern.

»Hey, Spaßbremse, lass uns gehen!« Megan zerrte mich zur Tür hinaus, vorbei an meiner Mutter und in den Flur, wo wir beide über ein weiteres Dutzend Kartons stolperten.

Wir quetschten uns in das neueste Prachtstück meiner Schwester, ihren teuren BMW. Der Wagen illustrierte, wie erfolgreich sie seit Jahren im Immobiliengeschäft war. Ich sagte Megan oft, wie stolz ich auf sie war, weil sie so viel erreicht hatte, und das war ich auch. Nur

verhinderte es nicht, dass ich mir neben ihr wie der letzte Heuler vorkam.

»Vorsichtig«, warnte sie mich, als ich die Beifahrertür zuziehen wollte. Ich konnte nicht umhin, die Augen zu verdrehen – allerdings glaubte ich nicht, dass sie es bemerkte.

Zwei Kunden kamen durch die Tür, neben der wir saßen, sodass kühle Luft über mich hinwegwehte und mir die Kälte in die Schultern kroch. Ich bereute, beim Eintreten meine Jacke ausgezogen und über die Stuhllehne gehängt zu haben. Die Tür fiel wieder zu, aber es schien nicht wärmer zu werden.

»Ich habe eine Idee, was du machen könntest«, sagte Megan hinter ihrer Kaffeetasse. Sie zögerte, weil ich sie schon darum gebeten hatte, mir nichts zu vermitteln.

Ich hatte schon mal eine Nanny-Stelle von ihr zugeschustert bekommen, und ich gebe zu, dass sie mir damit elf Jahre in einem wunderbaren Job bescherte, bei dem ich einbringen konnte, was ich auf dem College gelernt hatte. Diesmal aber wollte ich mir selbst Arbeit besorgen, und das hatten wir bereits besprochen. Also war egal, was sie sagte, denn ich war ja schon dabei, mir etwas zu suchen.

»Du bist still«, bemerkte sie und riss mich aus meinen Gedanken. »Und du bist nie still.«

Obwohl ich nichts von der Idee hielt, dass wieder mal meine Schwester einen Job für mich fand, brachte mich die Spannung fast um. Ich konnte mir ja wenigstens anhören, woran sie dachte. »Okay, erzähl!«

»Sieh dir das hier an!« Sie zog aufgeregt eine zusammengerollte Zeitschrift aus ihrer

Tasche und schob sie mir hin. Mir fiel sofort das Hochglanzfoto vom Ashford-Anwesen ins Auge, einem Herrenhaus aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert. »Sie sind Klienten von mir, und sie brauchen eine Hausverwalterin, bis das Anwesen verkauft ist.« Megan tippte auf das Foto.

»Reizvoll.« Ich trank von meinem Kaffee, und ein Schauer durchfuhr mich. Es war wirklich kalt draußen. »Warum sollte ich darin gut sein?«

»Du bist freundlich und strukturiert; das ist wie für dich gemacht!« Megan schwang die Beine unter dem Tisch hervor und rückte ihren Stuhl neben meinen, wie sie es früher schon getan hatte, wenn sie mir ein Geheimnis hatte anvertrauen wollen. Sie lehnte sich dann immer dicht zu mir, als machte es unser Gespräch bedeutsamer. Rotbraune Locken fielen weich um ihr

Gesicht, und ich kämpfte gegen den Drang an, sie zu einem Pferdeschwanz zusammenzufassen. »Ich glaube, dafür würden sie ... *sehr gut bezahlen*«, flüsterte sie theatralisch.

»Und warum sollte ich diesen Job lieber wollen als die anderen?«

»Weil du dich weiter für andere Stellen bewerben kannst, aber nebenbei einen Haufen Geld verdienst. Außerdem weiß ich, dass du ein Faible für Geschichte hast, und dieses Haus ist *uralt*.«

»Was ist mit ihrer alten Hausverwalterin?«

»Haus und Grund wurden bisher von einem Mann verwaltet, und der ist nicht mehr da. Soweit ich gehört habe, gab es einen Riesenkrach in der Familie, denn ihm gehört das Haus.« Sie schraubte ihren Zimt-Lippenbalsam auf und strich sich mit dem